

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach dem Besuch Kaiser Wilhelms in Wilhelmshaven (vom 15. bis 18. d.) geht der Monarch nach Döbenburg zu gehen, um der dortigen großherzoglichen Familie einen Besuch zu machen.

* Eine Berliner Korrespondenz bringt die Meldung, daß man im kaiserlichen Hause einem freudigen Familienereignisse entgegensehe.

* In betreff der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen verlautet, daß die Gegenpropositionen, die man deutscherseits auf die russischen Vorschläge ausgearbeitet hat, nunmehr formellert und mit ausführlichen, begründeten Erörterungen versehen, nach Petersburg übermittel worden sind. Nach dem Eintreffen dieser Gegenpropositionen in Petersburg und nach ihrer Prüfung daselbst werden die russischen Kommissarien nach Berlin kommen.

* Die deutsche Regierung hat sich neuerdings veranlaßt gesehen, mit demjenigen Portugals ein Wortchen über die Behandlung auswärtiger Staatsgläubiger zu sprechen. In Lissabon befindet man sich im Besitz einer deutschen Note, in der für die ausländischen Gläubiger Portugals dieselbe Behandlung verlangt wird, die für die portugiesischen Gläubiger besteht.

* In dem Berichte über die letzte Sitzung der Militärkommission des Reichstages sind die verschiedenen Anträge betreffs gesetzlicher Festlegung der zweijährigen Dienstzeit mitgeteilt worden. Indem der Herr v. Kour. den von Herrn v. Bennigsen herrührenden Antrag als die einzig denkbare Vermittelung zwischen den vorhandenen Gegensätzen bezeichnet, bemerkt er, daß diesen Weg zu beschreiten auch die Regierung sich nicht werde weigern können. — Diese Mitteilung wird dadurch beachtenswerter, daß die Nordd. Allg. Ztg. sie ohne Einschränkung wiedergibt.

* Die Abgeordneten Lassen und Johannsen haben, von der Polen-Fraktion unterstützt, im preuss. Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, die Anweisung des Oberpräsidenten zu Schleswig vom 18. Dezember 1888 betr. den Unterricht in den nord-schleswigschen Volksschulen dahin zu verändern, daß der Religionsunterricht da, wo die Kirchensprache die dänische ist, ausschließlich in dieser Sprache erteilt, und daß nebenbei, wenigstens zwei Stunden wöchentlich, Unterricht in der dänischen Sprache gegeben werden soll.

* Unter Bezugnahme auf den in Bildung begriffenen westfälischen Kohlen-Ring teilt der Abg. v. Kardorf in der Post mit, in parlamentarischen Kreisen fänden augenblicklich Besprechungen statt wegen des Verbots aller Syndikate und Linge, die sich auf Rohstoffe und unmittelbare Lebensbedürfnis-Artikel beziehen.

* Im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach ist eine Patente-Steuer zur Einführung gelangt, die in der Höhe von je 5 Mk. erhoben werden darf, wenn mehr als 4 Patente zu einer Klasse beigegeben werden. Der Betrag fließt in die Kirchenkasse. Außerdem muß man zu solchem Patentreichtum auch noch die Genehmigung des Superintendenten haben.

Oesterreich-Ungarn.

* Am Sonntag fand in Wien eine große Pafffeier statt, der außer der Erzherzogin Maria Theresia (der Gemahlin des Erzherzogs Ratz Ludwig, also künftigen Kaiserin von Oesterreich) auch die Minister Graf Schönborn und Graf Falkenhayn beiwohnten. Die Festrede hielt Baron Wilhelm Berger, der Sohn des freisinnigen einflussreichen Bürgermeisters. Er griff den Liberalismus heftig an und sagte, dieser sei nichtswürdig mit der Sozialdemokratie; Bedenkspropheten von dem Zusammenbrüche der Gesellschaft werde nicht von Erfolg sein, das Eingreifen des Papstes werde die soziale Frage lösen.

* Bei der Reichsfeste für den Jungtschechenführer Trojan ist es in Prag zu Ausschreitungen gekommen. Nach der Be-

stimmung sammelte sich nämlich die Menge vor der Wohnung des jungtschechen Abgeordneten Herold und brachte diesem Ovationen dar. Der Volkshaute zog auch zu den Nationaldenkmälern und verurteilte eine Demonstration vor dem deutschen Kasino. Weitere Ausschreitungen wurden jedoch von der Polizei, die umfassende Vorkehrungen getroffen hatte, verhindert.

Frankreich.

* Der radikale Abg. Beybet wird am Donnerstag abermals die allgemeine Politik des Ministeriums zur Sprache bringen, um durch eine neue der Regierung günstige Tagesordnung die Beschlüsse vom 8. Februar zu verwirklichen, in dessen Sinne dieser Versuch der Regierung leicht den Todesstoß verfehen, anstatt sie zu befestigen.

* In der Deputiertenkammer wurde bei der Budgetberatung die Einheitssteuer von 10 Franc auf alle Fahrräder mit 300 gegen 176 Stimmen angenommen.

* Der Legationsschreiber Cavaignac, der sich jetzt als Bewerber um die Nachfolge Carnots aufspielt, scheint nichts weiter als ein Reklamehelfer zu sein, der aus seinem historischen Namen Kapital schlagen möchte. Die „Lanterne“ gibt Auszüge aus einer seit Monaten massenhaft unter der Landbevölkerung verbreiteten Broschüre, betitelt: „Die Cavaignacs und die Carnots“, worin nach einigen lobpreisenden Anreden die Carnots die Cavaignacs als die erste und vornehmste Familie des republikanischen Hochadels bezeichnet sind und Cavaignac aufs feurigste gepriesen wird.

* Zur Panama-Affäre wird gemeldet: Charles Leprieux hat die Erlaubnis erhalten, seinen Vater zu sehen. Er hat sich unter Begleitung von zwei Polizeicommissariats nach Schloss La Chesnaye begeben. — 1500 Gläubiger der Panama-Gesellschaft haben in einer Versammlung in Jirrus Fernando beschlossen, Verwahrung gegen die Nichtverfolgung der ehemaligen Minister Rouvier und Floquet einzulegen, die die Beteiligung der Presse durch Panomagelber begünstigt hätten. Die Versammlung beschloß ferner, von den außer Verfolgung gesetzten Senatoren und Abgeordneten die empfangenen Gelder zurückzufordern.

* Der Zusammenritt des Schiedsgerichts über die Fischerei im Beringsmeer erfolgt am 23. d. nur zu einer kurzen vorläufigen Beratung. Erst im Laufe des April sollen die Verhandlungen zur endgültigen Erledigung der Sache in Paris stattfinden.

Schwiz.

* Seit dem Zollkriege mit Frankreich ist die sog. freie Zone von Hochsavoyen günstiger für Genf als die Bewohner von Savoyen, die eine Reihe von Artikeln, die sie nach Genf bringen, die erhöhten schweizerischen Zölle entrichten müssen, so besonders für Vieh. In Savoyen wird dieser Zustand sehr empfunden. Es wurde deshalb vorgeschlagen, Frankreich solle den Vertrag, mittels welchem die Zollverhältnisse zwischen dem Kanton Genf und der zollfreien Zone von Hochsavoyen geregelt wurden, kündigen und seine Zolllinie an die schweizerische Grenze legen. Vor diesem Schritt warnen nun die Senatoren und Abgeordneten Hochsavoyens die Bevölkerung öffentlich und eindringlich. Im Auftrug wird betont, die Aufhebung der freien Zone würde nicht nur die Schweiz treffen, sondern von den verderblichsten Folgen für Hochsavoyen sein.

England.

* Gladstone legte am Montag in mehr als zweistündiger Rede dem Unterhause die Einzelheiten seiner Home-Rule-Bill dar, von der er erklärte, sie werde die Stärke, Größe, den Ruhm und die Einheit des Reiches kräftigen.

Belgien.

* In Brüssel fand am Sonntag ein Kongress der Arbeitslosen statt, dem Delegierte aus anderen Städten beiwohnten. Die Redner griffen das Verhalten der Regierung und des Bürgermeisters von Brüssel heftig an. Es wurde eine Resolution beschlossen, in der die Sympathie mit den Arbeitslosen der anderen Länder ausgedrückt wird.

Italien.

* Der alte Crispi möchte gar zu gerne wieder aus Italien kommen. In seiner „Riforma“ kündigt er dem Kabinett Giolitti jetzt den Kampf an.

Balkanstaaten.

* Wie die „Koburger Ztg.“ meldet, hat der Prinz Ferdinand von Bulgarien bei dem Herzog Ernst als Chef des Hauses Koburg die Zustimmung zu seiner Verlobung mit der Prinzessin Marie Louise von Bourbon, Tochter des Herzogs von Parma, nachgesucht.

Von Nah und Fern.

Die Cholera. Aus Nesselben ist dem Reichsgesundheitsamt vom 11. d. ein Todesfall gemeldet worden. Neue Erkrankungsfälle sind nicht vorgekommen. — In Altona ist bei vier am 10., 11. und 12. d. erkrankten Personen Cholera festgestellt worden.

Um dem drohenden Aussterben des Krebses im nördlichen Teile der Provinz Sachsen rechtzeitig vorzubeugen, unterlagte die kgl. Regierung in Magdeburg den Fang von Eber oder Junge tragenden Krebsweibchen für die Altmark und die Kreise Neuhaldensleben, Jerichow I und II und Bolandstedt auf 4 Jahre bis einschließlich des Jahres 1896.

Staatswaldungen in den Reichslanden. Die Landesregierung beschäftigt größere Waldanläufe zu machen und den Kaufpreis aus dem Erlös des Verkaufes der Windfälle aus 1892 zu nehmen. Bei den Stürmen im März v. wurden nicht weniger als 322 300 Festschmeter Holz entwurzelt und zerbrochen. Die Aufarbeitung dieser Windfälle erheischt einschließlich der notwendigerweise zur Niederbringung des Holzes zu erbauenden Waldbahnen eine Summe von 1 534 000 Mk. Die Einnahmen für das Holz stellten sich auf 2 694 000 Mk., so daß ein Gewinn von 1 160 000 Mk. zu verzeichnen war. Ein Teil der letzteren Summe soll nun durch Verkauf von Waldungen wieder angelegt werden. Aus dieser Summe, die nur durch Windstöße und Windfälle vereinnahmt werden mußte, ersieht man schon, wie reich Glatz-Vorbringen an Staatswaldungen ist.

Der sächsische Generalmajor Graf Holtendorff, Kämpfer aus den Befreiungskriegen 1813—1815, ist am Sonntag in Dresden, 90 Jahre alt, gestorben.

Die rheinisch-westfälischen Bergarbeiter hielten am Sonntag in Bochum und in Essen Versammlungen ab. Es wurde mitgeteilt, daß der bergbauliche Verein eine Antwort auf die ihm unterbreiteten Forderungen überhaupt nicht gegeben hat. Die Versammlungen verliefen ohne praktisches Ergebnis. Ein Streik wurde zur Zeit als aussichtslos erachtet.

Ein sensationeller Raubmordversuch wird aus Hammer berichtet. Am Sonntag nachmittag 2 Uhr betrat in dem Abendkleid ein Unbekannter das Denhardtsche Lohrgeschäft, als der Geschäftsinhaber gerade im Begriff stand, die Kassen abzuräumen. Das hierbei verursachte Geräusch ließ ihn innehalten, feuerte der Eindringling drei Revolverkugeln auf den Geschäftsmann ab, die denselben erheblich verletzten, ihm aber noch so viel Kraft ließen, einen Revolver aus dem Hüften zu nehmen und auf den Räuber zu schießen, der, vor die Stirn getroffen, zusammenbrach, aber noch lebend fortgebracht werden konnte. Der Mordversuch geschah im allerbesten Stadteil.

Die vermifste Hebamme Säger aus Wolferode, deren Ermordung fälschlich berichtet wurde, ist jetzt im Weisholz bei Bischofode tot aufgefunden worden. Anscheinend liegt Selbstmord durch Vergiftung vor.

Ein großer Erdbebensturz gefrorener Erdmassen fand, wie das „Allg. Kreisl.“ berichtet, in den letzten Tagen am Strande zu Sahnis in der Nähe des Warmbades statt. Von dem 15 bis 20 Meter hohen Ufer hatte sich infolge des Tauwetters eine umfangreiche Erdmasse losgelöst und ist bis an das Wasser hinuntergerutscht, die Promenaden- und Sandwege zertrümmert und mit einer zwei Meter hohen Erdschicht bedeckend. Große Dämme sind mit niedergegangen und

stehen jetzt ziemlich im Wasser. Ein weiter Teil des Ufers ist abgerodert und kann jeden Tag niedergehen. Der Schaden ist ganz bedeutend, er hätte aber noch größer werden können, da die Erdmassen nicht neben dem neuen Warmbade niedergegangen sind; letzteres ist jedoch bis jetzt noch verschont geblieben.

Handarbeiten der Großherzogin von Baden. Man schreibt aus Karlsruhe: Aufmerksamkeit verdient eine kleine schlichte Ausstellung, die seit zwei Tagen in den Räumen der Karlsruher Frauenvereins-Kunstschule zu sehen ist. Ein kleiner Saal birgt 149 Produkte des Frauenfleißes mit den geringsten Mitteln aus verhältnismäßig einfachem Material hergestellt und doch in zarten Farben und gefälligen Formen ausgeführt. Es sind allerlei Gegenstände des häuslichen Komforts aus verschiedenfarbiger Wolle auf einer sogenannten Blindstrickmaschine verfertigt. Die hübschen zierlichen und zugleich praktischen Gegenstände sind Gewinne einer 5000 Lose (à 50 Pf.) umfassenden Lotterie, deren Ertrag zur Deckung des Jahresbedarfs des Ludwig Wilhelm-Krankenheims bestimmt ist. Die Lotterie ist veranstaltet durch die Großherzogin von Baden und alle Gewinne sind ihrer Hände Arbeit, entstanden in der kurzen Frist seit dem November vorigen Jahres.

Falschmünzerverbände. In Guggenberg im Oberwal wurde eine Falschmünzer-Gesellschaft aufgehoben, bestehend aus den Tagelöhnern Stumpf (Vater und Sohn) von Guggenberg, und dem Tagelöhner Martin Jehner von Ach (Bayern), der schon wegen Falschmünzerei fünf Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Angefertigt wurden Einmarkstücke, 50-Pfennigstücke und 10-Pfennigstücke. Jehner war, als die Polizei in seine Wohnung einbrang, gerade mit dem Fäßen des Geldes beschäftigt, das tags vorher angefertigt worden war.

Dr. Karl Peters, der sich auf der Rückreise nach Europa einige Zeit in Kairo aufhielt, wurde am Montag auf einem Spazierritt von einem vor ihm gehenden Pferde durch Aufschläge verletzt, daß er voraussichtlich gezwungen sein wird, um zwei bis drei Monate seinen heftigen Aufenthalt zu verlängern. Das Schienbein soll gebrochen sein.

Ein durchgebrannter Notar. Großes Aufsehen erregt in Antwerpen das Verschwinden des Notars Lamwers, der im geheimen der Stadt den Rücken wandte, nachdem er ihm anvertraute Gelder in Höhe von 5—600 000 Franc veruntreut hatte. Der sonst sehr einfache und sparsam lebende Mann soll an der Börse gespielt haben und durch schwere hierbei erlittene Verluste zu dem Verbrechen an dem Gelde seiner Klienten getrieben worden sein. Lamwers, der sich bis dahin der allgemeinsten Achtung erfreute und vor als Muster eines braven Familienvaters galt, war einer der ältesten Notare Antwerpens. Die Staatsbehörde jagdet eifrig nach dem Flüchtling, bis jetzt ist es ihr aber nicht gelungen, eine Spur von demselben zu entdecken.

Ueber den Schiffbruch, den der von Glasgow nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Trinacria“ am 9. d. bei Penas Bermellas an der spanischen Küste erlitt, wird folgendes Nähere berichtet: Das Schiff kam bei dichtem Nebel aus seinem Kurse. Die starke Strömung landeinwärts trieb das Schiff auf die felsigen Küste, an der es zerstückte. 43 Menschen ertranken sofort, der Oberingenieur des Schiffes nebst 6 Matrosen retteten sich jedoch durch Schwimmen ans Ufer, obwohl sie nur mit ungeheurer Mühe durch die Brandung kommen konnten. Sie wurden oft zurückgeworfen und an die Felsen geschleudert, vom Körper wurden ihnen die Kleider in Fetzen heruntergerissen, und als sie glücklich das Ufer erreichten, fühlten sie ihre Glieder zerstückelt. Zwei von ihnen sind ernstlich verletzt. Ueber das Unglück selbst berichten die Geretteten, daß das Schiff auf den Felsenklippen fest saß, noch fast bevor das Publikum die Gefahr wahrnehmen konnte, in der es sich befand. Aufregung und Verwirrung folgten, und ehe man an Rettung denken konnte, zerbarst tragend das Schiff; Sturzwellen rollten über das Verdeck, alles mit sich fortspülend, wie auch von den Seiten her in die Höhlen des Schiffes eindringend. Die Körper vieler Verunglückter sind ans Land gespült worden.

Herzenswandlungen.

15) (Fortsetzung.)
Reginald hatte die Thür geöffnet und rief das Mädchen:
„Mathilde!“
Sie kam und blickte vorsichtig von ihrem Herrn nach ihrer Herrin.
„Mathilde,“ begann er, „warum waren Sie eben so besorgt, daß Ihre Herrin nicht gestört werde?“
„Besorgt, nein, Monsieur, durchaus nicht. Ich glaubte nur, Madame wünsche ungehindert zu sein.“
„Also hatte Ihnen meine Frau nichts darauf Begehrliches befohlen?“
„Nein, Monsieur, gewiß nicht.“
„Sie können gehen, Mathilde.“
Mit blühenden Augen und glühenden Wangen blickte Ida ihren Gatten an, als Mathilde leise die Thür hinter sich geschlossen.
„Ich hoffe, du bist befriedigt,“ sagte sie bitter. „Nicht wahr, es ist eines Mannes von Erziehung würdig, seine Frau in den Augen ihrer Dienstmädchen zu erniedrigen.“
„Guten Augenblick war Reginald selbst erschrocken über seine Ausschreitung, aber der finstere Geist der Gegenüberstellung ergriß ihn sogleich wieder.“
„Und glaubst du, daß ich von deinem Betragen erbaudt sein kann?“
„Wir wollen die Sache nicht weiter erörtern,“ sagte sie aufstehend. „Es ist Zeit, daß ich mich zum Diner umkleide. Wir haben heute Gäste.“

„Wie gewöhnlich.“
„Ja, wie gewöhnlich,“ sagte sie, den Vorwurf abfällig nicht bemerkend. „Frau Longsdale, Lady Helene Dalton, Herr von Ramiron und die beiden Fräulein Jefferson werden mit uns speisen.“
Reginald schien etwas beunruhigt. Jedenfalls war der verhaßte Oberst Argyle nicht geladen.
Als Ida in das Empfangszimmer trat, erschien sie Reginald ungewöhnlich schön.
„Nach vor nicht zu langer Zeit würde Frau Delamare auf ihren Gatten lachend zugeeilt sein und ihn gefragt haben, wie ihm ihre Abendtoilette gefalle, und dann würde sie sich auf einen Schemel zu seinen Füßen oder auf seinen Schoß gesetzt und mit ihm fröhlich geplaudert haben bis zur Ankunft der Gäste.“
Es war jetzt aber anders geworden, und diese Veränderung empfand Reginald schmerzhaft.
Ida ging nach dem Kamin und ließ sich in einen Sessel nieder, während er langsam im Zimmer auf und ab schritt, die Hände auf den Rücken gefaltet den Kopf schwer von düsteren Gedanken; nichts unterbrach das Schweigen, als das eindringliche Ticken der Uhr auf dem Kaminsims.
Nach und nach kamen die Gäste. Das Murmeln gedämpfter Stimmen, das Klatschen reibender Gewänder und der Duft kostbarer Wohlgerüche erfüllten die Luft. Man sprach von dem letzten Balle, den bevorstehenden Gesellschaften und zuletzt langte man bei einer Besprechung in den aristokratischen Kreisen an, welche überall den Gegenstand des Gesprächs bildete.
„Es ist schauerhaft,“ sagte Frau Longsdale, ihre schlackblonden Augenbrauen in die Höhe

ziehend. „Aber sehen Sie, sie hat sich nie viel aus ihm gemacht; sie hat ihn nur des Geldes wegen genommen.“
„Eine reine Konvenienzheirat,“ fügte Fräulein Jefferson hinzu.
„Solche Sachen kommen jetzt häufig vor,“ bemerkte Lady Dalton. „Ich danke Ihnen, Herr von Ramiron, nur diese halbe Banane, jedoch keinen Wein, bitte. Aber haben Sie auch gehört, Frau Longsdale, daß Oberst St. Argyles Name in der Angelegenheit genannt wird?“
Ida sah plötzlich auf und begegnete dem durchdringenden Blicke ihres Gattes. Sie wendete rasch das Auge ab, aber vergebens versuchte sie das verräterische Blut zu hänbigen, daß in Purpurrellen in ihre Wangen stieg. Warum erregte sie? Nicht weil der Name Oberst St. Argyles für sie ein Interesse hatte, sondern einfach, weil sie fühlte, wie ihr Gatte sie mit eifersüchtigen Argwohn beobachtete.
„Oberst St. Argyle,“ sagte Frau Longsdale mit scharfsinniger Miene, „ich muß gestehen, er ist gerade ein Mann, dazu angehen, daß ein albernes, lächerliches Geschöpf, wie Marie du Plessis, sich in ihn verlieben konnte; aber ich glaube nicht, daß er je für sie geschwärmt hat.“
„O,“ sagte Lady Dalton ironisch, „er ist ein ausgezeichneter Ged, der nichts anderes in der Welt zu thun zu haben scheint, als jeder hübschen Frau in Paris den Hof zu machen.“
„Man müßte ihn aus der guten Gesellschaft stoßen,“ sagte Frau Longsdale empört. „Die Heiligkeit der Ehe sollte mehr geachtet werden, als man es hier in Paris thut. Ich weiß wirk-

lich nicht, wo alle die glücklichen Ehen geblieben sind. Man findet heutzutage keine mehr.“
„Hier ist eine,“ sagte Lady Dalton, ihre Hand schweigend auf Das Schulter legend. „Man braucht nicht weit zu gehen, um Ihre Theorie zu widerlegen, Frau Longsdale. Ich denke, unser Wirt und unsere Wirtin sind der besten Beweis, daß glückliche Ehen noch existieren.“
Ida wagte nicht den Blick von ihrem Teller zu erheben, aber Reginald sagte langsam:
„Ja, Lady Dalton, Sie haben recht. Meine Frau und ich sind in diesem Augenblicke vielleicht das glücklichste Paar in ganz Paris.“
O, der bittere Lohn, der in dem Tone lag, mit dem er das sprach, ein Anflug von Born und Berachtung.
„Wenn ich ihm nur alles sagen dürfte,“ dachte Ida, „aber nein, ich muß schweigen und ertragen.“
13.
„Wie, Ida, meine Liebe, allein und in Thränen? Sagen Sie mir, meine Teuerste, was betrübt Sie?“
Die Gräfin Aviolet setzte sich neben Ida De Lamare, und sanft deren Kopf aus den seidenen Kissen des Sofas hebend, zog sie ihn an ihre Brust.
Ida schlang schluchzend ihren Arm um den Nacken der Gräfin und ließ ihren Thränen freien Lauf.
„Ach, Frau Gräfin, Lucile, ich bin so elend.“
„Flend? Sie, mein Sonnenstrahl, das lebendige Bild der Jugend und des Glückes?“